

Auerthal-Zeitung.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Aue, Zelle u. Umgebung.

Ersteilt
Mittwoch, Freitag u. Sonntag
Abonnementpreis
inkl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Belegzettel 1 Mk.
durch die Post 1 Mk.

Mit 3 Familienblättern: Frohsinn, Gute Geister, Zeitpiegel.

Benanntlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Grenzberg).
Redaktion u. Expedition Aue, Marktstraße.

Inserate
Die einspaltige 10 Zeilen 10 Pf.
zweispaltige 20 Pf. die Corpus-Zelle.
Reklamen pro Seite 20 Pf.
Alle Postanfragen und Zuschriften
nehmen Beilagen an.

No. 4.

Freitag, den 8. Januar 1897.

10. Jahrgang.

Öffentliche Stadtverordnetenwahl zu Aue Freitag, den 8. Januar 1897 Abends 6 Uhr.

Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mittheilungen von localem Interesse sind der Redaktion
sehr willkommen.

In aller Kürze wird die Ergänzungswahl für die Stadt-
vertretung stattfinden, an der jeder Auer Bürger theilzunehmen
die Pflicht hat. Wie oft findet man eine tadelnswürdige
Theilnahmslosigkeit gegenüber den Angelegenheiten der Stadt-
verwaltung! Und doch sind diese für den einzelnen Bürger
nicht minder wichtig, als die politischen Tagesfragen, um die
zu kümmern sich jeder befugt und verpflichtet hält. Die-
jenigen aber, die am säumigsten bei der Erfüllung ihrer
Wahlpflicht sind, pflegen in der Regel dann die Unzufriedenen-
den, die größten Schreier zu werden. „Das muß anders
werden!“ rufen sie aus, oder: „Das hätte so gemacht werden
müssen!“ Hätten sie sich selbst aber rechtzeitig darum be-
müht, daß es anders werde, hätten sie es vielleicht durch
ihre Pflichterfüllung erreichen können. Gerade aber im klei-
nen Kreise vermag der Einzelne ausschlaggebend zu wirken.
Im großen Staatsgetriebe Deutschlands ist der einzelne
Staatsbürger nur ein winziges Glied, im Gemeinwesen der
Einzelne aber ein wichtiger Factor, der durch sein Wirken —
nach den Worten des Dichters „Wenn die Rose selbst sich
schmückt, schmückt sie auch den Garten.“ — viel für die All-
gemeinheit zu leisten im Stande ist. Daher ist der Indiffe-
renzismus gegenüber den Stadtverordnetenwahlen um so ta-
delnswerther und schändlicher. Nicht weniger als 15 ver-
schiedene Candidatenlisten sind wie man hört, zur Aufstel-
lung gelangt. Da werden sich denn wohl für jeden Bürger
Männer darunter finden, die sein Vertrauen verdienen. Sind
doch unter diesen Candidaten Männer aller Interessentkreise,
aller Parteilichhaltungen vertreten. Es ist eine traurige That-
sache, daß rein communale Angelegenheiten vielfach mit poli-
tischen Sonderinteressen verquillt u. vom einseitigen politischen
Parteilichthum behandelt werden. Dagegen muß ent-
schieden Front gemacht werden. Wählt darum nicht Leute, die
ihre Stadtverordnetenämter lediglich zur Verfolgung privater
oder Parteizwecke mißbrauchen, sondern Männer, die schon
durch ihre Persönlichkeit die Gewähr bieten, daß sie das Ge-
meinwohl und Ansehen unserer schönen Stadt jederzeit
hochhalten. Daher fehle Keiner im Wahllokal, um seiner
Bürgerpflicht zu genügen. Die Wahl ist eine ernste und
heilige, nur der habe ein Wahlrecht, der seiner Pflicht genügt.

Die Parteien traten nunmehr sämtlich in die Stadt-
verordnetenwahlbewegung ein, wie aus 10 Inseraten in
der heutigen Nummer unserer Zeitung hervorgeht, auch
der Bürgerverein, desgl. eine Vereinigung der Bürger
von 1896 haben ihre Candidaten aufgestellt, hoffentlich
gelingt es, die rechten Männer zu finden, um unserer

Stadt eine unparteiische Vertretung zu geben, wir wer-
den anlässlich der Wahl am Freitag eine Extra-Nummer
unserer Zeitung herausgeben.

Eine Statistik der Einwohnerbewegung in Aue stellt
per 31. Dezember 1896 eine Einwohnerzahl von 9450
fest, gegen 8415 nach der letzten Volkszählung am 3.
Dezember 1895, dies ergibt eine Zunahme von 1051
in dem kurzen Zeitraum von 13 Monaten, ein schlagender
Beweis, wie unaufhaltbar die Bevölkerung von Aue an-
wächst.

Am Sonnabend Vormittag fand seitens des Herrn Bür-
germeister Dr. Kroschmar die feierliche Verpflichtung der
Herrn Bürbürgermeister Bochmann und Stadtrath Gläser
statt. Zugleich erfolgte auch die Verpflichtung und Einwei-
hung des Herrn Rathsschreiber Walter Taube (bisher Assessor
am Amtsgericht Stolberg). Nachdem fand noch ein Festessen
zu Ehren der Benannten im Rathsfestsaale statt, an dem
auch die Herren Stadtverordneten theilnahmen.

(Hundeperre Schneberg.) Nachdem festgestellt worden
ist, daß ein am 2sten vor. Mts. von dort entlaufener, einem
hiesigen Einwohner gehöriger Hund an einem anderen Ort
am 2ten vor. Mts. getödtet und bei der Section als todt-
wüthig befunden worden ist, wird gefestigt, daß die
für den Bezirk der Stadt Schneberg die sofortige Festlegung
aller ungetriebenen Hunde für einen Zeitraum
von 3 Monaten angeordnet. Der Festlegung gleichgeachtet
wird das Führen der mit einem sicheren Maulkorbe ver-
sehenen Hunde an der Leine; jedoch dürfen die Hunde ohne
polizeiliche Bewachung aus dem gefährdeten Bezirke, d. h.
aus dem Kreise, welche alle bis 4 Kilometer von Schneberg
entfernten Ortschaften, als: Neustädtel, Dorichlema, Nieder-
schlema, Griebach, Lindenau, Auerhammer, Neudörfel,
Ghorlau und Albernau einschließen, unter der Bedingung
ausgehen, nicht ausgeführt werden. Die Benutzung der Hund-
am Bischen ist unter der Bedingung gestattet, daß dieselben
fest angeheftet, mit einem sicheren Maulkorbe versehen und
angestrichelt werden. Die Benutzung der Hunde unter
anderer Zeit des Gebrauches festgelegt werden. Die Verwen-
dung von Hundehunden zu Begleitung der Herde, von Jagd-
hunde bei der Jagd wird unter der Bedingung gestattet,
daß die Hunde außer der Zeit des Gebrauches (außerhalb des
Jagdreviers) festgelegt oder mit einem sicheren Maulkorbe
versehen an der Leine geführt werden. Alle den vorstehen-
den Anordnungen Zuwiderhandelnde werden in Gemäßheit
§ 66 unter 4 des Reichsgesetzes vom 20. Juni 1880 mit
Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft, sofern nicht nach
den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe
verwirkt ist, bestraft.

Die in Gemäßheit von Art 2 § 6 der Allerhöchsten
Verordnung vom 21. Juni 1887 nach dem Durchschnitte der

Die „Auerthal-Zeitung“
empfiehlt sich den geehrten Geschäftsleuten, Gastwirthen und Vereinen zum erfolg-
reichen Annonciren. Bei Wiederholungen hohe Procente, bei größeren Auf-
trägen billige Pauschalpreise.

höchsten Tagespreise des Hauptmarktes Auidau im Mo-
nat November v. Js. festgesetzt und um Fünft vom Hundert
erhöhte Beigütung, für die von den Benannten resp. Quar-
tierwirthen innerhalb der Amtsbauerschaften Schwarz-
berg und Auidau, im Monat December v. Js. an Militär-
pferde zur Verabreichung gelangende Marschpöcker be-
trägt

7 Mk. 88 Pf für 50 No. Hafer,
3 „ 68 „ „ 50 „ „ Weiz.
2 „ 63 „ „ 50 „ „ Stroh.

Tagesordnung für die öffentliche Stadtverordneten-
sitzung am 8. Januar 1897. 1. Errichtung eines Nach-
hilfscurfus für schlechte Leser an der einfachen Volkss-
schule. 2. Anschaffung von 2 Hakenleitern für das Feuer-
löschwesen. 3. Besuch der Herren Helmhold und Ganten-
berg um Arealverkauf vom Steinigt-Grundstück. 4. Fest-
legung der Straße 19. des Bebauungsplanes. 5. Fest-
legung der Straße 22 des Bebauungsplanes (Zugangs-
straße nach dem zu erbauenden Amtsgerichte). 6.
Kassenrevisionsbericht. 7. Richtigprechung der Armen-
und der Stadtkassenrechnung auf das Jahr 1896. Ge-
heime Sitzung.

Meteorologisches.

Barometerstand am Früh 8 Uhr.	Januar.	Wetterbeschaffenheit auf der König- lichen Wälder-Brücke.
Sehr trocken	750	750 Temperatur u. Celsius am 6. Jan. — 3°
Beföhl. Schön	740	740 „ „ „ „ — 12°
Schön Wetter	730	730 „ „ „ „
Veränderlich	720	720 am 6. Jan. R. 28.
Regen (Wind)	720	720 „ „ „ „ R. 25
Wiel Regen	720	720 „ „ „ „
Sturm	710	710 am 6. Jan. Ratt.
		710 „ „ „ „ Ratt.

Zurückgesetzte Stoffe für Gipsarbeiten.
7 Meter **Roppen-Border** zum Reich für R. 1.50 Pfg.
7 **Waschkoff** wachsfest „ „ „ 1.54 „
7 **Levantine** „ „ „ 2.80 „
6 **Damentuch** solid. Qualität „ „ „ 3.30 „
6 **Vertontine** „ „ „ 3.90 „
Gelegenheitskäufe in Wolle- und Waschkoffen
zu reduzierten Preisen.
versenden in einzelnen Metern, Kloben, sowie ganzen Stücken franco
ins Haus. — Muster auf Verlangen umgehend.
GETTINGER & Co. Frankfurt am Main.
Abtheilung für Herrenkleiderstoffe:
Buzlin z. ganz. Anzug R. 4.05 Pfg., Chemise z. g. Anzug R. 5.85 Pfg.

Wähler von Aue.

Zur Stadtverordneten-Wahl gebt Eure Stimmen:

Anfänglich:

Albin Modes, Restaurateur
Robert Horbach, Kaufmann
Bruno Hänel, Ziegeleibesitzer
Emil Rehm, Restaurateur
Herm. Walther, Sattler u. Decorateur
Emil Reich, Hufschmied
Otto Krauss, Fleischermeister.

Unanfänglich:

Bernhard Mehlhorn, Schneidermeister.
Carl Wehner, Friseur
Albin Rössner, Kaufmann
Arno Lorenz, Werkmeister.

Das Wahlcomitee der Neustadt.

Jeder Leser unserer Zeitung

sollte neben unserer Zeitung auch die
hochinteressante Thierbörse Berlin halten. Für
75 Pfg. (frei in die Wohnung 90 Pfg.)
abonnirt man für ein Vierteljahr
bei der nächsten Postanstalt,
wo man wohnt, und erhält für diesen
geringen Preis jede Woche Mittwoch:
Die Thierbörse 4 große Bogen-
statt. Die Thierbörse ist Vereins-
organ des großen Berliner Thier-
schützvereins und anderer deutscher Thier-
schützvereine. 2. gratis: Den „Land-
wirtschaftlichen und industriellen Cen-
tral-Anzeiger.“ 3. gratis: Die „Inter-
nationale Pflanzenbörse.“ 4. gratis:
Die „Naturwissenschaften und Beirathsbörse.“
5. gratis: Die „Raninchenzeitung.“ 6.
gratis: Das „Illustrirte Unterhaltungs-
blatt.“ 7. gratis: „Allgemeine Mit-
theilungen über Land- und Hauswirth-
schaft.“
8. gratis: „Monatlich zwei mal einen
ganzen Bogen (16 Seiten) eines sach-
wissenschaftlichen Werkes.“
Für jeden in der Familie:
Mann, Frau und Kind, bietet jede
Nummer eine Fülle der Unterhaltung
und Belehrung. Alle Postanstalten
Deutschlands und des Auslandes neh-
men jeden Tag Bestellungen an und
liefern die im Vierteljahr bereits er-
schienenen Nummern für 10 Pfg. Porto
prompt nach. Man muß aber aus-
drücklich bestellen: „Mit Nachlieferung.“
Man abonnirt nur bei der nächsten
Postanstalt, wo man wohnt.

Anlässlich der Stadtverordnetenwahlen werden wir Freitag Nachmittag noch eine Extra-Nummer unserer Zeitung in dop-
pelter Auflage verbreiten. Es wird gebeten, Inserate spätestens bis Freitag Vormittag 11 Uhr aufzugeben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kaiser soll am Neujahrstage der Generalität gegenüber betont haben, daß es in nächster Zeit in Deutschland ernste militärische Aufgaben zu lösen gebe. Keine Einrichtung der Armee sei vollkommen, jede einzelne Organisation müsse ständig weiter ausgebaut werden, da auch andere Länder Fortschritte machten, mit denen wir Schritt halten müssen.

Eine Kabinettsordre ist am Neujahrstage, wie die Adm. Ztg. berichtet, zur Kenntnis der Armee gelangt, die eine sehr bedeutende Ergänzung der Einführungsurde zur der Verordnung über die Ehrengerichte der Offiziere im preussischen Heere enthält. Ihr Zweck ist, den Zwistigkeiten zwischen Offizieren vorzubeugen durch eine Erweiterung der Befugnisse der Ehrengerichte, die von jetzt an alle Streitigkeiten und Beschwerden von Offizieren untereinander und mit solchen Personen, die nicht dem Ehrengericht unterstehen, endgültig entscheiden. Es handelt sich offenbar um die vom Reichsfanzler bei der Erörterung im Reichstag am 17. November angehängte Aenderungen. Inhalt und Tragweite derselben läßt sich nach der obigen vorläufigen Mitteilung noch nicht beurteilen.

Vom Bundesrat sind einige Ausschüsse bereits zum 7. und 12. d. einberufen worden. In maßgebenden Bundesratkreisen glaubt man, daß nach den gepflogenen Vorberathungen die Militär-Strasprozeß-Ordnung in ihrer von den Ausschüssen nunmehr gehaltenen Fassung anstandslos durchgehen wird. Jureffendfalls würde die Vorlage dem Reichstag bereits im Laufe dieses Monats zugehen.

Nach Beschluß des Bundesrats soll, gleich wie im Vorjahre, eine Ermittlung des Ernteertrages für das Jahr 1896 im Deutschen Reich stattfinden, die den Zweck hat, durch direkte Umfrage möglichst zuverlässige Angaben über die wirklich geerntete Menge an Bodenprodukten zu gewinnen. Die Erhebung wird Anfang Februar 1897 bewirkt. Gleichzeitig mit diesen Ermittlungen soll eine Erhebung über den Umfang der durch Hagelschlag verursachten Ernteschäden verbunden werden. Die Beteiligten sind verpflichtet, den Erhebungsbehörden, welche zur Individual-Umfrage schreiben müssen, wüßig die gewünschten, der Wahrheit entsprechenden Angaben zu machen.

Nach dem Militärstatistik für 1897/98 würde sich die Statistikkraft des deutschen Heeres für das genannte Statistikkjahr auf 23 088 Offiziere, 78 217 Unteroffiziere (Zahlmeister, Aspiranten, Spilleute, Lazarettgehilfen und sonstige) und 479 229 Gemeine belaufen. Eine Verstärkung gegen das laufende Statistikkjahr würde nur bei den Offizieren, und zwar um 401, und bei den Unteroffizieren um 163 eintreten. Zu dieser Statistikkkraft treten noch 2107 (1896/97: 2090) Militärärzte, 1078 (1102) Zahlmeister, Militär-Rückführpionier, Bezirksführer bei der Luftschifferabteilung, 583 (528) Hofkärge, 1045 (1061) Wachenmacher und Wachenmeister, 93 (93) Sattler. An Dienstpferden würden nach dem Etat-Voranschlage 97 850 (1896/97: 97 378) vorhanden sein.

Der Staat Bremen hatte im Bundesrat beantragt, für die Bremer Börse von der Erhebung eines Staatskommissars Abstand zu nehmen. Gleichwohl ist der entsprechende Antrag Bremens ebenso wie der Hamburgs im Bundesrat abgelehnt worden, während Sachsen, Württemberg und Baden die beantragte Ausnahme bewilligt wurde.

Oesterreich-Ungarn.

Die Reform der Artillerie hat auch in der österreichischen Armee zu Erörterungen Anlaß gegeben. Aus Darlegungen des Sachverhaltes, die zur Orientierung des Publikums bekannt gegeben werden, wäre an eine Verwirklichung der Reform vorläufig nicht zu denken, obgleich darauf abzielende Studien schon längere Zeit gemacht werden. Die Erneuerung des Artilleriematerials würde etwa hundert Millionen Gulden Kosten verursachen,

ein Betrag, der durch eine Anleihe aufgebracht werden müßte. Mit einer solchen Anleihe glaubt aber die Regierung vor dem endgültigen Abschluß der Valuta-Ordnung nicht hervortreten zu sollen.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus erklärte am Montag Brenner, als Obmann des landwirtschaftlichen Ausschusses, auf eine Interpellation des Abg. Steiner, er sei bereit, alles aufzubieten, um die Vorlage wegen des Getreideterminhandels noch vor Ablauf der Session fertig zu stellen und dem Hause einzubringen.

Frankreich.

Bei den Wahlen am Sonntag für die teilweise Erneuerung des französischen Senats wurden 64 Republikaner, 21 Radikale und 12 Konservative gewählt. Die Republikaner und besonders das Radikale haben Vorteile errungen. Die Konservativen haben Verluste erlitten, die Radikale nicht den erhofften großen Sieg errufen.

Aus Madagaskar wird gemeldet, daß der dort kommandierende französische General entschlossen sei, die Königin Ranavola abzuweihen, weil sie bei der Neujahrfeier im königlichen Palast eine Demonstration für die Wiederherstellung der Unabhängigkeit der Insel veranstaltet hat.

Italien.

Der König Humbert ist vollständig wieder hergestellt. Er nahm am Familien-Frühstück teil und hat am Montag die Minister zur Entgegennahme der gewöhnlichen Vorträge empfangen.

Belgien.

In Belgien hatte sich die Meinung verbreitet, König Leopold hätte bei den offiziellen Neujahrsempfängen Rücktritts-gedanken gehegt. Mehrere Blätter hatten diese Gerüchte wiedergegeben. Jetzt werden sie von Brüssel aus für reine Erfindung erklärt: Der König habe auch nicht die geringste Anspielung auf einen Rücktritt gemacht.

Luxemburg.

Der Großherzog Adolf von Luxemburg hat sich an den deutschen Kaiser mit der Bitte gewandt, ihm die noch im königlichen Staatsarchiv zu Wiesbaden befindlichen Urkunden und Akten betreffend die verschiedenen Linien des Hauses Nassau, die wertvolles geschichtliches Material enthalten, für das nationalhistorische Hausarchiv zu Weiburg zu überlassen. Im Abhandlungsvertrag des Herzogs Adolph mit der Krone Preußen wurde ihm das Hausarchiv zugesprochen, doch ist ein großer Teil im Wiesbadener Staatsarchiv verblieben, aus welchem er jetzt verabfolgt werden dürfte.

Spanien.

Auf den Philippinen fühlten die Spanier wacker weiter. Nach einer amtlichen Depesche aus Manila sind beiseit am Montag dreizehn Personen, die des Verbrechens der Verschmörung angeklagt waren, erschossen worden.

Saisankassen.

Der Sultan will es auf einen neuen Konflikt mit den Russen ankommen lassen, indem er die Zustimmung zu dem Beschlusse, den der Ministerrat über die Aufnahme von Ausländern in die kaiserliche Seebarmerei gefaßt hatte, verweigerte.

Der türkische Budgetschwandel wird drastisch durch die Meldung illustriert, daß der Hauptverwalter der Hauptverwaltung der indirekten Steuern, Petram Effendi, auf die Stelle eines Unterstaatssekretärs im Finanzministerium verzichtet hat. Er begründet diesen Schritt mit dem Hinweis auf die offenbare Unrichtigkeit des Budgets, indem er erklärt, daß niemand ein solches Finanzprogramm durchführen könne. Gleichzeitig machte er geltend, daß sein Gesundheitszustand eine zweijährige ärztliche Behandlung erfordere, er bitte deshalb um einen Urlaub oder um seine Entlassung.

Amerika.

Der amerikanische Kreuzer „Vesuvius“ und das Dampfschiff „Delphin“ wurden nach den Gewässern von Florida beordert, um die dort bereits durch zahlreiche Schiffe vertretene ameri-

kanische Flotte zu verstärken, welche sich bemüht, die Freibeuter-Expeditionen nach Cuba zu verhindern. Der New York Herald meldet aus Jacksonville, daß das Hilfskreuzerschiff „Commodore“ bei New Smyrna infolge eines Defekts gesunken ist, welches die Besatzung nicht ausbessern konnte. Die gesamte Mannschaft wurde gerettet.

Wie stark Cuba durch den Krieg verwüstet worden ist, beweist eine Meldung der „Times“ aus Havana. Danach wird der gesamte Ertrag an Zucker auf der Insel Cuba für 1897 auf 150 000 Tons geschätzt gegen eine Ernte von 1 100 000 Tons im Jahre 1894. Die gesamte zu erwartende Tabakernte wird auf 75 000 Ballen geschätzt gegenüber 500 000 Ballen im Jahre 1895.

Afrika.

Der Angoni-Aufstand ist von den Engländern unterdrückt. Die aus Ostafrika eingetroffene Post bringt die Mitteilung, daß die englische Streitmacht in der Stärke von 350 Mann auf mehrere Tausend Angonis unter dem Hauptling Chetusi gestossen sei und daß letztere nach einem Kampf von 20 Minuten in die Flucht geschlagen wurden. Chetusi wurde gefangen genommen und nach kurzem gerichtlichen Verfahren als Mörder von christlichen Eingeborenen der Handelsstation am Zombesi hingerichtet.

Die Pest in Indien.

Die in Indien zum Ausbruch gekommene Pest ist viel ernstlicher Natur, als nach den Berichten angenommen wurde. Nach einer dem „Daily Mail“ aus Bombay zugegangenen Depesche hat die Sterblichkeit in jener Stadt eine geradezu Entsetzliche Höhe erreicht, und die dadurch unter den Eingeborenen erzeugte Panik droht noch andere schlimmere Stalamitäten herbeizuführen. Obwohl der Bericht, der die Sterblichkeit auf 100 vom 1000 angibt, wahrscheinlich auf Uebertreibung beruht, so ist doch die Thatsache außer Zweifel, daß die Epidemie fürchterlich in Bombay wüthet: daß 130 Todesfälle in zwei Tagen vorkamen, ist ein genügender Beweis dafür. Die Eingeborenen, unter denen allein die Pest bisher ausgebrochen ist, sind so vom Schrecken erfaßt, daß alle von Bombay fahrenden Züge mit Flüchtenden überfüllt sind, und daß bereits 200 000 die Stadt verlassen haben. Die Pest kommt um so unangenehmer, als die seit einiger Zeit ausgebrochene Hungersnot in einzelnen Gegenden bereits zahlreiche Opfer fordert. Und es ist die Gefahr vorhanden, daß die von Furcht geängstigten Menschen, die der Pest zu entgehen suchen, sich nach Distrikten flüchten, wo die Hungersnot herrscht, und daß hier durch Ansteckung ein Heerd erzeugt wird, wie man es seit der Besetzung Indiens durch die Engländer noch nicht erlebt hat, denn zu Hungersnot und Pestilenz würden sich Unruhen der schlimmsten Art gesellen. Ueberdies hat die Hungersnot in ihrem Gefolge den Engländern bereits ein Vergeßnis ganz eigener Art gebracht. Die Russen haben sich nämlich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, unter dem Deckmantel der Menschlichkeit und der Wohlthätigkeit aus der Salamität für sich selbst politisches Kapital zu schlagen. Von verschiedenen russischen Zeitungen sind Geldsammlungen zum Nutzen der Notleidenden — natürlich aus reinem menschlichen Mitleid — ins Werk gesetzt worden; und Zirkow, der Hauptverwalter dieser Liebesgaben für das indische Volk, schlägt vor, daß das Korn, welches mit Hilfe des gesammelten Geldes anzukaufend ist, von der freiwilligen Flotte nach Indien geschickt und dort durch eine Abordnung der russischen Gesellschaft vom Roten Kreuz verteilt werden soll. Auf Wunsch des Zaren wird außerdem im Januar in Petersburg ein Konzert gegeben werden, dessen Ertrag gleichfalls für die Nothleidenden in Indien bestimmt ist. Was die Engländer mit Bezug auf diese von den Russen für das Wohl der Indier bezeugte Vorliebe am meisten argwöhnisch macht und beunruhigt, ist der Umstand, daß die Gesellschaft vom Roten Kreuz mit der Verteilung der Gaben beauftragt werden soll, denn man erinnert sich nur zu gut einer mildernden philanthropischen Mission der

Gesellschaft vom Roten Kreuz, die nach Aethiopien angeblich zur Pflege von Kranken und Verwundeten geschickt wurde, und die sich schließlich als eine politische Mission vom reinsten Wasser entpuppte und ganz augenscheinliche politische Erfolge davongetragen hat. Daß die Herren vom Roten Kreuz — wenn sie die Reise unternehmen sollten — außer dem russischen Koru auch recht schöne russische Empfehlungskarten politischer Färbung zurüchlassen würden, darüber braucht man wohl kaum zu zweifeln. Daher rufen warnende Preßstimmen der Regierung sehr eindringlich zu: Seht dem geschehenen Gault ja recht gründlich ins Maul! John Bull wird offenbar das in allen Himmelsgegenden auftretende Schredgespenst russischer Raulwurfsarbeit gar nicht mehr los.

Von Nah und Fern.

Riel. Jetzt, nachdem das alte Panzerfahrzeug „Arminius“ aus der Riste der Kriegsschiffe gestrichen worden, erinnert die „R. Z.“ daran, daß dieses Schiff aus den Erträgen der Flotten-Sammlungen erbaut worden war. Als das preuß. Marineministerium im Jahre 1865 öffentlich Rechnung über den Gesamttrag der freiwilligen Spenden für die Flotte ablegte, ergab sich einschließlich der Zinsen ein Betrag von 458 536 Thlr. 1 Sgr. und 8 Pf. Mit dieser Summe wurde dann im wesentlichen der Bau des „Arminius“ bestritten, eines Schiffes, das zur Zeit seiner Fertigstellung allen vorhandenen Panzerschiffen Europas ebenbürtig war.

Wohnein. Eine besondere Art von Gaunern macht sich in dieser Gegend bemerkbar. In Wöhren sprachen zwei Fremde, angeblich Gärtner, welche auf der Wanderschaft nach Dresden begriffen waren, beim Gärtnermeister Lange um eine Unterstüßung an und erhielten diese. Der eine Handwerksbursche ging hierauf zu Fuß nach Wöhren, während der andere vor der Beherrschenden Tuschfabrik ohnmächtig zusammenbrach. Demselben von den Arbeitern, wurde der Fremde mit Seile und Trauf gefaßt und durch eine Sammlung mit 5 Mark befreit. Der ganze Vorgang des Handwerksburschen stellte sich jedoch später als Schwindel heraus; der Fremde hatte die Ohnmacht nur simuliert. Der Betrüger fuhr per Bahn nach Wöhren, konnte jedoch nicht wieder ermittelt werden. Dasselbe Mander hat bereits ein Unbekannter in voriger Woche mit gleichem Erfolge in Berthelsdorf veranfaßt.

Wüstrow. Die Arbeiterwitwe Bewitt und deren Liebhaber, der Viehhändler Bräggemann aus Neubrandenburg, die am 27. Oktober 1896 vom hiesigen Schourgericht wegen Giftmordes, begangen an dem Chemann der Bewitt, zum Tode verurteilt worden waren, wurden am Montag durch den Scharfrichter Reindel aus Magdeburg hingerichtet.

Enden. Ein furchtbarer Unglücksfall ereignete sich dieser Tage am dem Hunie-Gms-Kanal. Drei Kinder vergaßen sich mit einem großen Torfschlitten, indem sie auf denselben einen ziemlich steilen Abhang hinabführten. Wüßlich geriet der Schlitten mit den drei Kindern auf das bereits morlich gewordene Eis des des Kanals. Die Decke brach ein, und die Kinder stürzten ins Wasser, wo sie ertranken. Der Vater, welcher auf das Hilfesgeschrei der Kinder zu Hilfe eilte, brach ebenfalls ein und fand mit seinen Lieben den Tod.

Wannheim. In Atrip erschog bei dem Neujahrsgastmahlchen der Dienstknecht Peter Schweidert seinen eigenen Bruder und verwundete dessen Braut schwer im Gesicht. Schweidert ist verhaftet worden.

Ludwigschafen. Der Bilar der protestantischen Pfarrei, Döfelber, hat sich durch einen Messerschritt in den Hals entleert. Der Lebensmüde litt schon einige Wochen an Berfolgungswahn.

Saireuth. Im Bahnhof Treuchtlingen (Mittelfranken) ist in der Nacht zu Sonntag ein Schnellzug mit einem Personenzug zusammengefahren. Mehrere Waggons entgleiteten, einer geriet in Brand. Ein Reisender wurde leicht verletzt; der Materialschaden ist bedeutend.

Goldlocke.

1) Nach dem Englischen von Arthur Köhl.*

In dem Hause des Schornsteinfegermeisters Sim Bloder, das in einer der ärmeren Straßen von Colchester in der Nähe des Bahnhofes stand, ging es stets, wie die Leute sagten, draunter und drüber. Und das kam, erklärte die öffentliche Meinung, hauptsächlich daher, weil die Ehefrau des Schornsteinfegers, Frau Prubenz Bloder, absolut keine Einteilung besaß, wie sie bei dem halben Duzend Kinder, die sie, außer ihrem Manne, zu besorgen hatte, wohl hätte gebrauchen können. Sie eine Arbeit nach der anderen vorzunehmen und eine nach der anderen fertig zu machen, das war Frau Prubenz Bloder ganz unmöglich. Sie hatte immer und ewig so viele Dinge vor, daß ihr natürlich keines recht gelang. Sie wusch und lockte, schneuerte und stückte alles zugleich, und alles vergah sie, wenn sie über die Ungenugensheiten ihrer Kinder, die gerade nicht die Wohlgezogensten waren, in Wut geriet und, wie sie sich selbst ausdrückte, mit einem Donnerwetter dreinzufahren begann. Sei, wie sie sich ihr Jünglein dann aber regte. Und wie sie wechts und links schallende Ohrfeigen austeilte und ihr Herblein zu Baaren trieb, daß Stühle und Tische von den Flüchtigen umgestürzt wurden! Dann war Frau Bloder in ihrem Element, dann zeigte sie, daß sie, wenn sie wollte, dem Grebe der bösen Nachbarn zum Trost, doch auch einmal ganz bei der Sache sein konnte.

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Nur schade, daß derartige Szenen, die in der Familie des Schornsteinfegers fast an der Tagesordnung waren, dem Glück des Hauses auch wenig förderlich waren. Im Gegenteil, wenn nach derartigen Ausbrüchen Sim Bloder von seiner Arbeit heimkehrte, mußte Unordnung in allen Räumen des Hauses und in jeder Ecke ein weinendes Kind, dafür aber kein Abendessen auf dem Tische vorfinden, dann glaubte auch er noch einmal mit einem „Donnerwetter dreinzufahren“ zu müssen, und dann ging das Jyluchen, Keitlen und Schreien von neuem los, bis der Hausherr dem Höllemlärm, den er selbst heraufbeschworen, entloch, nach dem Wirtshaus eilte und seinen Jörn in der Kanne ertränkte.

Der Herr Schornsteinfeger geht heute wieder zu Hese. Bist auf, im „Ochsen“ drüben geht's heute wieder hoch her,“ meinte dann Herr Dewall, wenn er den Nachbar mit langen Schritten an seinem kleinen Laden, in dem er mit Samereien aller Art handelte, vorbeistürmen sah. Herr Dewall war ein alter, jovialer Herr, dem das Leben in dem Hause des Nachbar Schornsteinfegers, wenn es nicht gar zu bunt war, eine eigene Freude machte. Allerdings hatte er gut lachen, wenn alles nebenan Jeter und Nordio rief. Er war weit vom Schuß. Und in seinem Hause hatten, so lange er denken konnte oder aber wollte, Ausritte der Art nimmer stattgefunden. In seinem Hause, schmiedete er sich, ging alles friedlich, ruhig und glatt, wie am Schnitzbrett. Herr Dewall war Gärtner, er besaß außer dem Laden, den hauptsächlich seine Frau verwaltete, draußen vor der Stadt am Eisenbahndamm ein paar

Morgen Gartenland, auf dem er sich den Tag über beschäftigte, um abends am runden Familienstisch im Kreise der Seinen sein Bleischnen zu schmauchen.

Kein größerer Kontrast war denkbar, als der zwischen dem Demallischen und Woderischen Hause. Wo drüben Schmutz und Wirrwarr herrschte, war hier alles peinlichste Sauberkeit, Ruhe und Ordnung. „Kein Wunder!“ meinte freilich Frau Bloder, „wenn man nur einen einzigen Sohn hat, kann das schon so gehen, aber ich mit meinen sechs Kindern! Wollte mal sehen, was Frau Dewall anfangen würde, wenn sie an meiner Stelle wäre.“

Gleichwohl war auch in dem Demallischen Hause eines Samstags abends Anfang Mai ein kleiner Krieg entbrannt. Zwischen Will Dewall und seinem Vater waren Meinungsverschiedenheiten entstanden. Der alte Herr war glücklich und zufrieden mit dem, was er hatte, und der Knabe hatte für seine Zukunft höhere Träume. Herr Dewall war zufrieden, in seinem Garten vor dem Stadthor Balsaminen zu züchten, Will gedachte sich einst der Rosenzucht zu widmen.

„I was, Noien!“ hatte ihm der Vater geantwortet. „Nosen gehören zur höheren Gartenbaukunst, find nichts für solche kleine Gärtner wie wir.“

„Das sehe ich nicht ein,“ meinte Will. „Bist eben noch zu dumm dazu, Junge. Wirft aber schon nach mit der Zeit lernen, daß keiner größer wird als er wächst,“ ist dafür gefolgt, daß die Bäume nicht in den Himmel hineinragen. Wirft wie dein Vater bei den Balsaminen bleiben.“

„Dann möchte ich gleich lieber Schornsteinfeger geworden sein, als Gärtner.“

Und diese Antwort hatte dem Alten denn so unruhig gemacht, daß er polternd und ohne gute Nacht zu sagen sein Bett aufsuchte, in dem er etwa gegen Mitternacht durch wimmernde Laute auf der Straße in seiner endlich mit Mühe gefundenen Ruhe gestört ward.

Als er aufstand, um sich zu überzeugen, von wem die Klage laute ausgingen, das Fenster seiner Schlafkammer aufmachte und auf die Straße hinausblinzelte, sah er zu seinem Schrecken ein Mädchen halbnackt auf den Stufen seiner Haustreppe hocken; und wie er die jammernde Gestalt näher ins Auge faßte, glaubte er Effe, die älteste Tochter des Schornsteinfegers von nebenan, zu erkennen, worauf er lärm schlug und rasch seine Familie, seine Frau und seinen Sohn, an das Fenster rief.

„Sehe gleich in deine Stube zurück, Will, und sieh dir deine Kelder an,“ sagte seine Mutter. „Ich werde heruntergehen und dem armen Kind aufmachen. Der Säuer, ihr Vater, hat sie auf die Straße gejagt. Will, du wirst heute nacht mal vor dem Küchenherd schlafen und ihr dein Zimmer einräumen.“

„Gut, Mutter.“

Yvan Dewall gähnete ein Licht an, liebkoste sich zur Notdurft an, ging in den Laden hinab und machte die Ladenläden auf. Sie hielt ihr Licht hoch und blickte auf die Straße hinaus. Auf der Treppe hockte das Mädchen in ihrem langen, weißen Hemd. Der Kopf war ihr auf die Kniee gesunken, die sie, wie in Verzweiflung, mit den Armen umschlangen hielt. Ihr gelbes,

Paris. Aus dem Pariser Schnellzug fiel in voller Fahrt in der Nähe von Paris ein 5-jähriges Kind aus einem Waggon, dessen Schlag nicht gut geschlossen war. Die Mutter führte ihn nach und nach wunderbar an der Seite, daß beide in einer Entfernung von 1800 Meter voneinander unterseht aufgefunden wurden.

London. Das Torfmoor im Oxnacree-Thal bei Almarney ist noch immer nicht zum Stehen gekommen. Jetzt droht eine neue Gefahr. Ein höher gelegenes Moor fängt auch an, sich zu bewegen. Dasselbe dehnt sich eine Viertel englische Meile weit abwärts aus. Das Moor hat schon bedeutende Risse bekommen. Stillschlagend ist es dort, wo früher das andere Moor war, so wird es nicht langsam, sondern mit einem Male das Thal hinabstürzen. — In Almarney wussten die abergläubischen Einwohner schon acht Tage vor der Katastrophe nächtlicher Weise Geräusche gehört haben. Das ereignete sich nach dem alten Volksglauben stets von Zeit zu Zeit, Unheil verkündend. Es sind Klagen, die sog. Klagen des „banshee“. Eine Menge Leute wandte sich deshalb an die Priester, welchen es gelang, das Volk zu beruhigen.

Birmingham. Kurz nach Beendigung der Vorstellung im Circus, die der Löwenbändiger Orlando Marcomi im Käfig einer äußerst wilden Löwin gegeben hatte, versuchte er, das Tier in einen anderen Käfig zu treiben. Als eben beide Thüren der Käfige geöffnet waren, verlagte plötzlich das elektrische Licht und in der Dunkelheit schlüpfte die Löwin in die Arena. Mit mitemdem Getöse fiel sie hier sofort ein Zirkusplatz an, tödete es mit wenigen Schritten ihrer mächtigen Taten und begann daselbst zu zerschellen. Unterdessen war die Beleuchtung wieder hergestellt worden, und Marcomi ergriß eine bereit liegende Linde und streckte das Raubtier mit einem wohlgezielten Schuß tot nieder.

Stockholm. Das Testament Alfred Nobels bestimmt: aus dem ganzen realisierbaren Vermögen soll ein Fonds gebildet werden, dessen Zinsen jährlich in fünf Teilen vergeben werden sollen, und zwar je einer für die wichtigsten Entdeckungen und Erfindungen innerhalb des Bereichs der Physik, für die wichtigste chemische Entdeckung oder Verbesserung, für die wichtigste Entdeckung in dem Bereiche der Physiologie und Medizin, für die ausgezeichnetsten Erzeugnisse in idealistischer Richtung im Bereiche der Litteratur und ein Preis für denjenigen, der am meisten oder am besten für die Sache des Friedens gewirkt hat. Die Preise sollen an Stambinavier oder Nichtstambinavier verteilt werden. Der Fonds dürfte nach Abzug der Vermächtnisse für einzelne Personen 5 Mill. Kronen betragen.

Sevilla. Eine Räuberbande führte bei Noda die Entgleisung der Maschine eines Eisenbahnzuges herbei, der einen Geldtransport enthielt; es gelang den Beamteten des Zuges, die Räuber, welche den Zug plündern wollten, in die Flucht zu schlagen.

Petersburg. In der Vorstadt Achta floß am Freitag eine Pulvermühle in die Luft. Die Ursache der Explosion ist noch unbekannt. Vier Personen fielen der Katastrophe zum Opfer, von denen eine Frau auf der Stelle getötet wurde.

Warschau. Ein Raubmord, der auf der Eisenbahnstrecke Dresden-Warschau verübt worden ist, beschäftigt gegenwärtig die russischen Behörden. Der reiche Gutsbesitzer, Fabrikant und Hausbesitzer Stanislaus Suschitzky aus Warschau machte im Sommer in Karlsbad eine Kur durch, besuchte dann mehrere deutsche Städte und telegraphierte Mitte Oktober aus Dresden an seinen einzigen Sohn, er möge ihn vom Bahnhof in Warschau abholen. Suschitzky kam aber nicht an und blieb verschollen. Nach der telegraphischen Erkundigung ist er aus Dresden abgefahren. Man ist in Warschau der festen Überzeugung, daß er von Eisenbahnarbeitern betäubt, ermordet und beseitigt worden ist. Obwohl nicht anzunehmen ist, daß der Mord auf deutschem Gebiete geschah, soll doch die Hilfe der deutschen Behörden zur Aufklärung der Mörder in Anspruch genommen werden.

New York. Der Amerikaner Oberst John ... der König der zu den Neu-Hebriden

gehörigen Inseln ist, wurde am Mittwoch in New York Fel. Ellen Collins, der Tochter eines New Yorker Schneiders, angetraut. Ein lutherischer Geistlicher vollzog die Trauung. Nach dem Schluß der Trauung erklärte König Hobbs in der Sprache seiner Insulaner, daß seine Gemahlin nun Königin seiner weiblichen Unterthanen sei. In seinem Lande wird Hobbs König Omalca genannt. Nach seiner Rückkehr nach Aitika findet die Trauung nochmals nach eingeborener Art statt.

Bombay. Die eingeborenen Indier stehen zu Tausenden aus der Stadt; jeder Eisenbahnzug ist voll. Ueber 200 000 Personen sind schon geflüchtet. Die Gefahr besteht darin, daß gerade diese Flüchtlinge die Gefahr nach auswärts verbreiten. An den Fall darf man kaum denken. Niemals seit der britischen Besetzung hat Indien eine solche Plage erlitten. Infolge der Seuche steigen die Mieten in den gesunden Vorstädten Bombays täglich. Daher kommt es, daß einige Teile der Stadt entvölkert und die übrigen überbevölkert sind. Wie es in Bombay zugeht, mögen die folgenden Beispiele lehren. In einem englischen Geschäftshaus starben zwölf indische Angestellte. Die übrigen ergriffen die Flucht. Sobald ein Befehl in einem Hause der Eingeborenen vorkommt, läuft alles davon. Auf dem Feuerbestattungsorte der Hindus brennt es Tag und Nacht. In dichten Schwärmen haben sich die Geier eingefunden.

Serichtshalle.

Berlin. Weihnachtsgeschenke sind nicht widerrufbar, so entschied das Amtsgericht Berlin in der Klage eines Danblungsgehilfen gegen eine hiesige Firma. Die Beklagte legte Berufung ein, welche das Landgericht aber zurückwies.

Die Hauptverhandlung gegen den Kriminal-Kommissar v. Lausitz wird aller Voraussicht nach schon in den ersten Tagen des Februar vor dem Schwurgericht stattfinden. Die Verteidiger Rechtsanwältin Dr. Schmidt und Dr. Seilo haben einen umfangreichen Entlastungsbeweis angetreten, so daß etwa dreißig Zeugen geladen werden.

Eberfeld. Die unentschuldigste Veräumnis von Schulferien ist strafbar. So hat das hiesige Landgericht in einem Falle entschieden, in welchem ein Kind die Geburtsfeier des Kaisers verfehlte. Das Erkenntnis begründet die Entscheidung damit, daß diese Feier „einen Teil der unterrichtlichen und erzieherischen Aufgaben der Schule bildet“.

Gold im Fichtelgebirge.

Von einem unentdeckten bedeutenden Goldlager im Fichtelgebirge machte kürzlich die Zeitschr. f. prakt. Geologie Mitteilung. Es liegen jetzt ausführlichere Berichte darüber vor, monach das fragliche Gebiet nicht im Fichtelgebirge, sondern am Böhmischen bei dem Orte Neualbenreuth in der Oberpfalz liegt. Dort wurde bereits vor mehr als 300 Jahren Goldbergbau betrieben, wie die vorhandenen gewaltigen Lebersteine von Schächten, Stollen, Bohrwerten und Wäshereien beweisen. Nach archivalischen Berichten wurde dort von 1567 bis etwa 1578 gearbeitet, vielleicht auch länger, doch liegen nach dieser Zeit keine Angaben mehr vor. Jedenfalls haben die böhmischen Religionskriege und der nachfolgende dreißigjährige Krieg den Bergbau zum Stillstande gebracht, der später verfallen oder nicht wieder aufgenommen wurde. In dem alten Berichte ist genau angegeben, daß der Goldgehalt in der Tiefe immer größer wurde, daß aber das in die Schächte eindringende Grundwasser ein Arbeiten unmöglich machte. Ferner ist dort angegeben, daß aus 1,5 Zentner Gestein 1/2 Lot Gold gleich 3,5 Goldgulden gewonnen wurden; Gestein, das nicht mindestens diesen Gewinn ergab, wurde gänzlich abgebaut. Wenn man bedenkt, daß man jetzt 6000 Zentner und mehr pro Tag pochen und verarbeiten kann, so kann man sich einen ungefähren Begriff von dem möglichen Ertrage dieses Bergbaus machen. Die in der Archivalien enthaltenen Angaben werden durch

die neuesten Untersuchungen wesentlich bestätigt. Es wurden Proben des goldhaltigen Gesteins sowohl an das Gruson-Werk in Magdeburg als an die kaiserliche Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genussmittel in Nürnberg eingeleitet. Das Gruson-Werk teilte mit, daß die gesandte Gesteinprobe folgendes Resultat ergeben hat: 745 Gramm Gold und 1943 Gramm Silber pro Tonne, also ein sehr schönes Resultat. Von der Nürnberger Anstalt ging folgender Bericht ein: „Die Probe besteht aus 100 Gramm grobkörnigen Quarzandes, die zum Zwecke der Verfeinerung pulverisiert und alsdann durch ein feines Drahtnetz gesiebt wurde. Dabei erhielt man einen Rückstand, in dem sich zahlreiche goldgelbe Blättchen erkennen ließen, die sich durch ihr chemisches Verhalten als Gold charakterisieren. Dadurch ist der Gehalt des Sandes an Gold unzweifelhaft erwiesen. Zur Ermittlung der Menge des vorhandenen Goldes wurden 100 Gramm Sand mit Königswasser unter Erwärmung extrahiert und die erhaltene grün-gelbe Lösung mit Eisenpulver gefällt. Dabei entstand ein braun-roter Niederschlag, dessen Menge zu 0,39 Gramm gefunden wurde. Der überbleibende Quarzand enthielt somit 0,39 Prozent Gold und ist diese Menge als eine sehr beträchtliche zu bezeichnen, so daß es scheinen könnte, als ob die gesandte Sandprobe bereits geschlemmt worden sei, denn ein derartig hart goldhaltiger Sand würde zu den Seltenheiten gehören, da z. B. Goldsand am Ural nur etwa 0,0005 Prozent Gold enthält und dort sogar ein Sand mit 0,0001 Prozent Gold gewonnen wird.“ Die für die Untersuchung eingesandten Proben waren jedoch nicht geschlemmt oder konzentriert, sondern stellten das natürliche Vorkommen des Goldes dar. Nach der letzten zitierten Untersuchung würde der Goldgehalt also nahezu 800 mal größer sein als in dem Goldsande des Ural. Natürlich steht die Möglichkeit noch offen, daß die untersuchten Proben zufällig einen ausnahmsweise großen Goldgehalt besaßen haben. Den Ausschluß des goldhaltigen Gesteines soll, wie verlautet, eine Geiellschaft übernehmen. Die Ausdehnung der goldhaltigen Schichten wird auf etwa 14 Quadratkilometer veranschlagt.

Wie die kleinen Afrikaner Deutsch lernen.

darüber berichtet, nach der Schlei. Volksztg., ein Augen- und Ohrenarzt aus eigener Anschauung: Ich habe mir ein paar Dutzend Suanhelimörter eingepaukt. Nach ruhe ich auf einer Straße Dar-es-Salaams einige zwanzig Kegerburischen zusammen, alle im Alter von etwa zwölf bis achtzehn Jahren, lasse sie im Schatten eines breitgedeckten Mangobaus niederhocken und — prüfe sie im Deutschen. Ich will wissen, ob deutsches Wesen bei ihnen bereits etwas abfärbte, und bin gespannt auf die Resultate. Wie die schwarzen Augen dieser halbnackten Kandidaten erwartungsvoll dahergelogen, wie die weißen Zähne aus den offenen Wulstlippen blühen — ein eigenartiges Bild! Das Gramen beginnt: „Wer weiß von euch ein deutsches Wort?“ „Sofort kommt eins geflogen. „n Morgen“, ruft ein kleiner Krauskopf. — „Noch eins.“ — „Schweinehund!“ flüstert stolz sein breiter Mund. — „Noch so!“ „Ist Schweinehund“ ein gutes oder ein schlechtes Wort?“ „Allgemeines Schweigen.“ „Nenn mir mehr deutsche Wörter! Wortwärts!“ — „Hier! ... Befolgen! ... Fauler Kopp!“ kreischt es durcheinander. — „Bravo!“ Weiter! „Noch ein paar deutsche Wörter!“ Wieder allgemeines Schweigen. Verlegen fixieren die schwarzen Augen aufs Meer hinaus. „Wortwärts! Nachdenken ... Wer noch ein deutsches Wort weiß, bekommt von mir einen Besa.“ (2 Pfennig.) Das wirkt Wunder. Die schwarzen Stirnen ringeln sich zu Denkerstirnen. Nahe Arme fuchteln in der Luft. „Verboten! ... Polizei! ... Halt's Maul!“ schreit es freudig, und ich zahle drei Besa aus. Alle Schwarzköpfe malträtieren sichlich ihr Gehirn. „Halt! Du Kleiner da hinten weißt auch noch eins.“ — „Stillestehen! — Midoich!“ — „Bravo, mein Junge!“ — Woher solch originelle Erziehungsresultate stammen? fragt der Verfasser und gibt zur Antwort: Von einem

gesellschaftlichen Typus, den ich hier wiederholt beobachtet.

Gemeinnütziges.

Integrität in Leinengeweben zu erkennen. Man dreht den Schuß von der Seite und taucht ersehen, zu welchem meistens die minderwertige Ware verwendet wird, in Anilin- färbung. Leinen und Hanf bleiben unberändert, rote Jute wird gelb gefärbt. Bei gebleichten Geweben taucht man den Faden in Chloralkohol, windet ihn aus, zieht ihn durch Salzsäure und trocknet ab dann Ammoniak darauf. Jute wird hierbei violettrot, Leinen und Hanf schwach braun gefärbt.

Vergoldete Bilderrahmen werden am besten gereinigt, wenn man sie mit einem in Weinessig gewaschenen Schwämmchen wäscht und sechs bis acht Minuten darauf mit reinem Wasser abspült.

Suntes Allerlei.

Zur Behandlung der Pferde bei Blatteis. Fällt ein Pferd und gelingt es nicht, dasselbe wieder schnell auf die Beine zu bringen, so drehe man es behutsam auf die andere Seite und zwar so, daß die durch den Fall nicht getroffenen Körperteile bezw. Gliedmaßen nach unten zu liegen kommen. Ist der Fall ein so harter, daß die betreffenden Glieder nur unter großen Schmerzen benutzt werden können, rechnet man nun noch verdickene erkrankte Venen aufzusuchen hinzu, so ist es erklärlich, daß das Pferd das mit voller Energie zu thun unterläßt! Durch das Um-drehen hat man diesem Zustande abgeholfen, und langjährige Erfahrungen haben die Zweckmäßigkeit dieses Mittels bestätigt.

Der Eisenhandel in Ostafrika befindet sich nach einer Schilderung des Herrn H. A. Meyer in Hamburg im stetigen Aufschwung. Die in letzter Zeit sehr verkleinerten Zufuhren haben sich im letzten Jahre so ziemlich auf dem vorhergehenden fünfjährigen Durchschnitt erhalten, doch scheint jetzt eine weitere Abnahme sicher, da die Eisenarten recht selten und meist auswärts geworden sind und auch das Bombardement von Sibirien, als Haupt- und Hauptplatz des ganzen Eisenhandels Ostafrikas, die arabischen Karawanenführer nicht zu weiteren Unternehmungen anzuregen wird.

Ein Dorf der Nachtwächter. Wie die Bad. Ztg. schreibt, hat die Pörgemeinde Gröden, nachdem auf der dortigen Domäne ein besonderer Nachtwächter angestellt ist, sich nicht entschließen können, die Kosten für einen eigenen Wächter aufzubringen, sondern beschließen, daß die Ortsangehörigen selbst der Reihe nach während je einer Nacht das Wächteramt auszuüben. Demzufolge wurde auch der Lehrer aufgefordert, entweder selbst allmählich nachts die Dorfstraße zu begehen oder sich einen geeigneten Stellvertreter zu beschaffen. Der schon betagte Herr soll nun dem Vernehmen nach entschlossen sein, den Nachtwächterdienst auszuüben und dann am folgenden Tage jedesmal den Unterricht ausfallen zu lassen, bis die Behörden eine Lösung der Schwierigkeiten gefunden haben.

Ein Kriminalstudent. A.: „Sagen Sie mir, mei Krücker, um was handelt es sich eigentlich in diesem Prozeß Redert-Likow?“ — B.: „Das gann ich Sie lang genug sagen, denn ich war Sie ja von Anfang bis Ende dabei. Also: b'r Blech hat gesagt: b'r Likow hätte ihn Blech'n gesagt: b'r Redert hätte ihn, Likow'n gesagt: b'r Marshall hätte ihn, Redert'n gesagt: b'r Gulenburg hätte ihn, Marshall'n gesagt: b'r Jar hätte gesagt: —“ — A.: „Du, was habb' er denn gesagt?“ — B.: „Wech mer'ich denn?“

Schwer zu befriedigen. Herr (zum Schuster): „Sie, die Stiefel, die Sie mir gemacht haben, passen ja ganz gut, aber die Form hatte ich mir doch anders vorgestellt.“ — Schuster: „Ja, so geht's immer: Nach' ich die Stiefeln den Leuten nach den Füßen, so sind sie nicht nach ihrem Kopfe, und mache ich sie nach ihrem Kopfe, so passen sie nicht an die Füße.“

aufgeblühtes Haar stieß über die Schultern bis auf den Stein hernieder. Sie war so unempfindlich in ihrem Gram, daß sie nicht hörte, wie die Thür hinter ihr aufging, und nicht das Licht sah, das auf sie niederfiel.

„Effie, bist du's?“ fragte Frau Dewall. Bei der Frage hob das Mädchen langsam den Kopf und sah sich um. Und nun erkannte Frau Dewall richtig ihr blaßes, jartes Gesicht, ihre großen, blauen Augen und ihre feinen weißen, blaugraublen Schläfen.

„Aber, Effie, Kind, wie kommst du hierher, und in dieser Verfassung?“

Das Mädchen hatte sie schweigend an, als hätte sie ihre Stimme verloren.

Ohne weitere Fragen ging Frau Dewall jetzt die Treppe hinunter, bückte sich, nahm das Mädchen bei der Hand, zog sie hoch und in ihre Haus hinein. Drinnen schloß Frau Dewall hinter sich die Thür, schob den Fingerring in das Zimmer hinter dem Baden und warf der Kerzen ihren hellgrünen Wollenschal um die bloßen Schultern.

„Du mußt ja frieren, Kind! Du mußt dich ja zu Tode erkälten! Mein Gott — und nicht einmal Pantoffel an den Füßen! Warte, ich werde dir gleich ein paar warme Schuhe von unserm Wirt holen gehen.“

Nach und nach erhob sie sich Effie, und als Frau Dewall mit den warmen Schuhen wieder zurückkam, suchte sie dem armen Geschöpf nach Kräften mit freundlichen Worten Mut zuzusprechen. Es war nicht von ihr herauszubekommen, auf welche Weise sie auf die kalte Straße hinausgeraten war. Anglermaßen ward

den Dewalls jedoch die Sache teils aus den halben Antworten klar, die sie aus ihr herauszogen, teils aus dem, was sie von den Schornsteinfegerleuten bereits wußten.

Effie war nämlich nicht des Schornsteinfegers eigene Tochter, sie war nur eine Stief-tochter von ihm, ein Kind Frau Widders aus einer ersten Ehe, das er, wie er sagte, mit angeheiratet hatte; ihr eigentlicher Name war Kant, allein von den Beuten in der Nachbarschaft wurde sie nach ihrem Stiefvater nur Effie Wloder genannt.

Der Schornsteinfeger war, wenn er nichtern war, kein schlechter Mensch. Er war ehrlich und fleißig, aber er hatte den einen Fehler, er liebte ein Wlädchen über den Dack. Sein Gewerbe machte ihm die Stelle trocken, erklärte er; er mußte sich den Ruh aus seinen Lungen heraus-spülen; als ob das Bier, das er hinuntertrank, durch seine Atmungsorgane hindurchging. Leicht möglich, daß er, wäre seine Frau eine unglücklichere Hausfrau gewesen, die ihm seine vier Pfähle wohnlich zu machen und ihm sein Essen und Trinken appetitlich vorzusetzen verstand, für das Wirtshaus weniger geschwärmt haben würde; fraglich jedoch blieb dies immer, denn über den Anpreisungsbild ging Herr Wloder einmal nichts.

Er war ein Mann ohne jede Schulbildung, der keine Zeile lesen konnte, doch überall das große Wort zu führen, bramarbasieren und so positiveren liebt. Und wenn er begehrt war, verlor er jede Selbstbeherrschung. Die geringste Herausforderung brachte ihn aus dem Häuschen, und er waltete wie ein Tobfischiger auf. Auf seine Frau war er, weil sie ihm sein Haus ver-

leidete, nie gut zu sprechen; wenn er betrunken war, kam dieser Groll, den er gegen sie hegte, stets zuerst zum Ausdruck und ließ ihn die unglückliche mit unverdienter Rauheit behandeln.

Frau Wloder war auch sonst eine ganz brave und fleißige Frau, die bestrebt war, ihrer Pflicht gerecht zu werden, nur war sie eine Frau ohne jedes System. Sie kannte, wie gesagt, das Geheimnis nicht, bei der Sache zu bleiben. Sie wirtschaftete sich endlich müde, ohne jedoch damit ein befriedigendes Resultat erreichen zu können. Die Kinder sahen immer schmutzig und zerlumpt aus, sie waren ungezogen und hörten nicht auf ihr Wort. Das Essen war, mochten auch die Juthaten gut sein, beständig entweder halb roh oder zerstückt. Gemüse und Brot war bei ihr entweder ungeschafsen oder ganz verfaulen. Und waren die Kleider der Kinder einmal wirklich geflickt, so war dies nicht mit passendem Stoffe geschoben.

Schlamm genug war es, ließ der Schornsteinfeger seinen Grimm an seine Frau aus; wenn er begehrt war, ging er jedoch oftmals noch weiter und nahm sich die kleine Effie vor, die ihn nichts anging, wie er meinte, und die er doch füttern, ankleiden und beherbergen mußte.

Ihr ältester Stiefbruder Jack nahm sich den Vater zum Beispiel und glaubte, weil der Schornsteinfeger in seiner Betrunkenheit die Stiefschwester malträtierte, sie nach Vergehenslust, wie und wann er wollte, gleichfalls mißhandeln zu dürfen. Der garstige Knabe, der von seinem Vater nur alle schlechten Eigenschaften geerbt, fühlte heraus, daß Effie ihm überlegen war, und radikal, wie der Dube

in seinen Bumpshosen war, suchte er sie auf das Niveau der Familie herabzuziehen.

Mit ihrem angeborenen Sinn für Ordnung und Reinlichkeit konnte Effie sich in die herrschende Unsauberkeit nie finden. Sie merkte, wo ihrer Mutter größter Fehler lag, und nahm sich ängstlich in acht, nicht selbst in ihn zu verfallen. Sie war überhaupt eine kleine brave, fleißige Person, die abends, wenn sie zu Bette ging und ihr Nachgebete gesprochen, ihre Ruhe wohl brauchte, in der sie jedoch leider nur zu oft von dem lärmend aus dem Wirtshaus heimkommenden Vater, wie auch an dem Abend, mit dem diese Erzählung beginnt, gestört ward. Ergründeten fuhr sie aus ihrem Schlaf auf, als der Schornsteinfeger taumelnd die Treppe hinaufgevolpert kam, brummend Licht verlangte und auf seine Frau loswetterte, die ungeschickt, wie sie stets war, ihm Wortworte über seinen Zustand zu machen versuchte.

Effie sprang weinend aus dem Bett, stellte für die Mutter um Gnade und lenkte den Zorn des Betrunkenen damit auf ihr eigenes Haupt. Er trieb sie die Treppe hinunter, sich hoch und teuer verweigend, daß sie von ihm keinen Bissen Brot mehr erhalten solle — „sie faule, dumme, naseweiche Gans!“ Wie kam er auch wohl dazu, sie auszufüttern? Er war — Gott sei's gebant — ihr Vater nicht! Und es paßte ihm schon lange nicht mehr, sie seinen eigenen Kindern im Weg stehen zu sehen. Damit jagte er sie halb bloß, wie sie war, auf die Straße hinaus und schloß das Haus hinter sich ab.

An die Bürgerschaft zu Aue.

Wählt nur solche Leute, die wirklich unabhängig sind und ihre Meinung frei be-
tunden können, wir schlagen folgende Herren vor:

Herrn Julius Trommler
" Albert Fischer
" Gustav Fuchs
" Max Philipp
" Bruno Hänel
" Julius Kirsten
" Carl Rockstroh

Ansässig.

Herrn Albin Kohnner
" W. Wienhold
" Louis Georgi
" Lehrer Kühle

Unansässig.

Viele ehrlichdenkende Bürger.

**Visiten-
karten**
von den einfachsten bis
zu den elegantesten,
mit Blumen u. Gold-
schnitt,
Seldenkarten etc.
empfiehlt
die Buchdruckerei
der Auertal-Zeitung.

Erkerwohnung,
bestehend aus 2 Zimmern mit an-
stoßender Kammer per 1. April
an ruhige Leute zu vermieten.
Aue, Marktstraße Nr. 18.

Ein Mädchen
von 14—16 Jahren wird als Kin-
dermädchen sofort zu mietenge-
sucht von
Frau Thierarzt Böhm
Schneeberg.

Verein Knappschaft Aue.

Sonntag, den 17. Januar a. c. von Nachmittag 1/3 Uhr an

General-Versammlung

im Restaurant Germania (Emil Rehm) Aue-Neustadt.

Tagesordnung:

1. Jahres- und Festbericht.
2. Ablegung der Jahresrechnung.
3. Abänderung der Statuten.
4. Neuwahlen.
5. Aufnahme neuer Mitglieder.

Hierzu ladet ergebenst ein

Der Gesamtvorstand

Bernh. Georgie, s. St. B.

NB. Restierenden Steuern sind spätestens bis zum 10. Januar a. c. zu entrichten. Auf erfolgende
Zahlungen nach diesem Termin werden Biermarken nicht vergütet. D. D.

Bürger-Verein Aue.

Für die bevorstehende Stadtverordneten-Wahl wer-
den vorgeschlagen:

Ansässig:

1. Julius Trommler, Tuchhändler.
2. Albert Fischer, Geschäftsreisender.
3. Johannes Casler, Fabrikbesitzer.
4. Hermann Weiß, Bäckermeister.
5. Paul Fischer, Ziegeleibesitzer.
6. Julius Kirsten, Farbenarbeiter.
7. Christian Beck, Bäckermeister.

Unansässig:

1. Bernh. Bahlig, Kaufmann.
2. Albin Kohnner, Fabrikant.
3. Max Siegert, Oberlehrer.
4. Max Erler, Drogist.

welche die Interessen der gesamten Bürgerschaft
auf das Beste vertreten werden und erwarten wir
allseitige Unterstützung.

Der Bürgerverein zu Aue.

Mitbürger.

Wählt keine Leute, die Conzession zu Bier- und Brannt-
wein-Schant brauchen, wählt keine Angestellten, also auch
keine Lehrer, wählt keine Juden, auch keine Fasager, wählt
vielmehr freie, im hiesigen Ort seit langer Zeit wohnhafte
Männer, dies sind:

Ansässig:

Julius Kirsten Farbenarbeiter,
Johann Schedlbauer Kupferschmied.
Carl Rockstroh Steinmez.
Albert Fischer Geschäftsreisender.
Julius Trommler Tuchhändler.
Christian Fischer Privatier
Bernhard Georgi Buchhalter.

Unansässig:

Otto Schöniger
Albin Kohnner Wäschefabrikant.
Paul Bretschneider Schuhmachermstr.
Wilh. Dietel Bildhauer.

Wähler von Aue.

Als Männer, welche frei und offen Farbe bekennen,
von treuem biederen Charakter sind, stellen wir auf:

als Ansässige:

Emil Rehm,
Steinmez Karl Rockstroh,
Robert Horbach,
Bäckerstr. Herm. Weiß,
Albin Mothes,
Bruno Hänel
Fabrikant Bernh. Lorenz,

als Unansässige:

Wäschefabrikant Albin Kohnner
Bureauvorstand Otto Schöniger,
Kaufmann Mehner,
Werkmeister Arno Lorenz.

Wenn Ihr diese wählt, werdet Ihr eine unabhängige
Vertretung finden.

Die neue Fortschrittspartei.

Naturheilverein Auertal.

Sonabend, den 9. Januar 1897 abends 8 Uhr

General-Versammlung.

Tagesordnung: Cassenbericht, Neuwahlen, Anträge.

Der Gesamtvorstand.

Wäsche zum Plätten,

auch für feinere Arbeit, wird angenommen.
Bettinestr. 31, 3 Tr., links. Brunerische Buchdruckerei.